

Evangelisch-methodistische Kirche
Bezirk Zwönitztal
Sonntag, 17. Mai 2015 (Exaudi)
Predigtwort: Johannes 15, 26 – 16,4
„Erinnerung in Gemeinschaft“



„Wenn der Fürsprecher kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird er Zeugnis ablegen über mich. Und auch ihr legt Zeugnis ab, weil ihr von Anfang an bei mir gewesen sei. Das habe ich euch gesagt, damit ihr nicht zu Fall kommt. Sie werden euch aus der Synagoge ausschließen, ja, es kommt sogar die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu erweisen meint. Und das werden sie tun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben. Ich habe es euch aber gesagt, damit ihr, wenn deren Stunde kommt, euch daran erinnert, dass ich es euch gesagt habe.“ (ZB 2002.)

Stimmen

„O wie wird es da den Menschen immer so wohl ums Herz, wenn der Geist es uns lehrt: Nur dich an Christus gehalten als Anfang, Mitte und Ende deines ganzen Weges und aller deiner Werke! Wie köstlich ist seine Lehre; wie weiß er mit einem Male die Schuppen von den Augen fallen zu lassen! Wie überraschend ist er oft mir einem einzigen Spruch oder mit einem Wörtlein, wie das Wörtlein Gnade, oder Frieden dir, oder das Wörtlein dennoch! So lehrt er die Blinden lesen, auf dass sie mit Freuden aufschreien: Das steht doch für mich geschrieben. So zeigt er den Ärmsten, wie sie dennoch reich sind, und spricht: das ist alles für dich! So öffnet er den Tauben die Ohren und spricht da hinein: Singe du, der HERR ist mein Heil, ich fürchte mich nicht“ (F.-H. Kohlbrügge, Festpredigten, 358).

„Nicht Aktualisierung befördert das Wort, sondern das Wagnis der Glaubenden, deren Identität in der Geschichte Jesu gegründet ist“ (Ulrich Schoenborn, PTh 1997/2, 256).

„Die[se] Verbundenheit [mit der Synagoge] scheint so eng gewesen zu sein, dass sich für nicht wenige Mitglieder der johanneischen Gemeinde noch sehr ernsthaft die Frage stellen konnte, ob die Verbundenheit mit der Synagoge nicht schwerer wiege als die Verbundenheit mit den von ihnen als Herrn bekannten Messias Jesus, so dass sie von diesem Herrn und seiner Gemeinde abzufallen vermochten, um die Verbindung zu den anderen Juden wiederherzustellen Demgegenüber zum Bleiben beim Herrn Jesus zu bewegen, war jedenfalls eines der wichtigsten Motive für die Abfassung des Johannesevangeliums (PTh 2003/2, 287, Zitat aus Th. Kriener, Glauben an Jesus, 4.)

„Wir gehen davon aus, dass die potenziellen Hörenden der Predigt nicht um ihres Glaubens willen verfolgt werden, dass ihr Leben nicht auf des Messers Schneide steht, weil sie Christus anhängen. Die Situation lässt sich nicht übertragen. Wohl aber können wir fragen, was Zeugnis ablegen für uns heute bedeutet, welchen Voraussetzungen wir uns ausgesetzt wissen und wie wir die weltabständige Anstößigkeit unseres Glaubens verstehen“ (A. Biehler/D. Plüss, GPM 2009/2, 273).

„In fast jeder neutestamentlichen Schrift ist die Situation der Bedrängnis klar zu erkennen: Jesus hat das gewaltsame Ende des Johannes, seines Täufers und Lehrers, vor Augen; die Jünger das Ende Jesu. Paulus hat Unsägliches durchgemacht (2Kor 11,23-33) und musste mit seiner Hinrichtung rechnen (Phil 1,12-26; Röm 8,35-39). Alle vier Evangelien blicken auf eine

verfolgte Gemeinde: ‚ihr werdet gehasst werden von jedermann um meines Namens willen.‘ (Mk 13,13). Haben sie mich verfolgt, sagt Jesus im Johannesevangelium, so werden sie auch euch verfolgen. Sie werden euch in den Bann tun (= aus der Gemeinschaft der Synagoge ausschließen). Ja, es kommt die Stunde, dass, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst damit (Joh 15,20; 16,2) (GPM 2015, H. 2; Zitat aus D. Nestle, Die Ursprünge des NT, 62f.).

Liebe Schwestern und Brüder,

am Donnerstag haben wir Gottes Wort gehört von der Aufnahme unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus in den Himmel. Nun ist er nicht mehr so bei den Jüngern, wie er es in den drei Jahren gemeinsamen Weges gewesen ist und auch nicht in den 40 Tagen, als der Gekreuzigte sich ihnen als der Auferstandene bezeugte, der in alle Ewigkeit lebt und eins ist mit dem Vater. Nun ist der Himmel über der Gemeinde offen, die Tür zum Vaterhaus allen, die im Namen Jesu kommen, geöffnet. Die Gemeinde lebt in der Welt und ist berufen, den Menschen das zu sagen und zu bezeugen, was Gott in seinem Sohn für uns alle Menschen getan und vollbracht hat: Die Vergebung der Sünden, die neues Leben schenkt, die Entmachtung des Todes, der dieses Leben nicht mehr zerstören kann.

Als Jesus vor den Augen seiner Jünger aufgehoben ward in einer Wolke, da erhob er seine Hände und segnete sie. Die Jünger fielen vor ihm nieder und kehrten mit großer Freude nach Jerusalem zurück. So lesen wir es bei Lukas (24, 50-52). Dort hatte Jesus sie hinbeschieden, dort würde der Heilige Geist über sie kommen und seine Kraft mit ihm (Apg 1, 8f.).

Auch der Evangelist Johannes hat Worte Jesu, es sind Wort der Verheißung, an die Gemeinde der Jünger weitergegeben, die von der Sendung des Heiligen Geists, des Fürsprechers, reden, der den Glauben der Jünger an Jesus und ihr Zeugnis von ihm, festmachen und wirksam machen wird.

Die Situation, in der sich die Jüngergemeinde nach Christi Himmelfahrt befand, hatte sich gegenüber der Zeit, in der sie mit Jesus unterwegs waren, grundlegend geändert. Er war nun, wie gesagt, nicht mehr leiblich an ihrer Seite. Er hatte sie immer wieder um sich geschart, sie zu sich gerufen, sie gelehrt, für sie gebetet, und sie in seinen Dienst einbezogen. Die Evangelisten haben uns überliefert, was in den drei Jahren bis zur Kreuzigung und Auferweckung Jesu das Leben der Jüngergemeinde bestimmt.

Die Gemeinschaft mit Jesus ist durch Christi Himmelfahrt in eine neue Phase (recht menschlich ausgedrückt) getreten. Viel stärker, und also ohne Jesu leibliches dabei sein, waren nun die Jünger „auf sich gestellt“. Wobei? Bei ihrem Zeugnis, der Verkündigung des Namens Jesu an das Volk Israel und über Israel hinaus dann auch unter allen Völkern (Mt 28, 19).

Was die Jünger und auch wir, liebe Geschwister, für ein Leben in der Gemeinschaft mit Jesus und als Christen in der Gemeinschaft seiner Kirche brauchen, ist das herzliche und feste Vertrauen darauf, dass Jesus vom Vater gesandt ist als Messias Israels und als solcher auch als Retter Israels und Heiland der Welt. Dieses Vertrauen kommt mit dem Glauben, es erwächst aus der Gemeinschaft mit Gott und der in Jesus Christus geschenkten Versöhnung. Ohne die Nähe, die Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel durch Jesus Christus, würde aus dem christlichen Glauben eine Religion, die nicht das Leben aus dem Geist Gottes bewegt, sondern die nur der eigene Menschengestalt (wenn der auch sehr bewegt sein kann und ist). Je nach Geschichte und Kultur ist diese sehr differenziert, kommt aber nie vom Menschen weg, auch wenn sie ein „schlechthiniges Abhängigkeitsgefühl“ entwickelt oder auf diesem basiert. Weil unser Glaube

aber nicht auf Menschenweisheit ruhen kann, sendet Jesus den Fürsprecher vom Vater aus, den Geist der Wahrheit.

Was schenkt uns der Vater mit diesem Geist der Wahrheit? Jesus hat es gesagt: „**Er legt Zeugnis ab über mich.**“ Er bezeugt uns im Zentrum unserer Existenz, im Herzen und auch im Verstand, dass in Jesus Christus und Gott seine ewige Treue zugewandt hat und zuwendet. Weil es an dem ist, gibt es Gemeinschaft mit Gott, kommen wir zum Vater durch Jesus. Das haben alle Apostel von Anbeginn verkündigt und den Menschen bezeugt: „Und in keinem anderen ist das Heil; denn uns Menschen ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen“ (Apg 4, 12). In Jesus und durch Jesus ist uns die Treue Gottes verbürgt, dem unser Leben und Schicksal nicht gleichgültig ist, sondern der uns liebt. Er ist der wirklich Treue, der die Werke seiner Hände nicht loslässt und dem wir darum vertrauen dürfen. Das ist das Zeugnis, das wir, liebe Geschwister, der Welt schuldig sind, das weiter zu sagen und weiter zu geben, was die Liebe Gottes im Sohn für uns vollbracht hat bis zur Hingabe am Kreuz. Hier ist der Sieg, die Verkündigung der guten Nachricht vom Sieg Gottes über alle uns Menschen bedrohenden Mächte. „Schweigen müssen nun die Feinde vor dem Sieg vor dem Sieg von Golgota. Die begnadigte Gemeinde sagt zu Christi Wegen: Ja! Ja, wir danken deinen Schmerzen; ja, wir preisen deine Treue; ja, wir dienen dir von Herzen; ja, du machst einst alles neu“ (Fr. von Bodelschwingh; EM 223, Str. 4/T[44]).

Friedrich von Bodelschwingh hat mit diesen Zeilen genau getroffen, was die Jünger nach Pfingsten als Botschaft ausgerichtet haben. Zunächst in Jerusalem, dann über Samaria hinaus bis nach Rom und in alle Welt. Zuerst haben sie dieses Zeugnis in Jerusalem ausgerichtet. Dort bildete sich die Gemeinde, die wir „Urgemeinde“ nennen, mit der alle weiteren Gemeinden in Verbindung standen, auch die von Paulus gegründeten. Das zeigt z.B. die Kollektensammlung für Jerusalem (1 Kor 16, 1; 2 Kor 8. u. 9).

Mit ihrem Bekenntnis stieß die Kirche aber bald auf heftigen Widerstand. Es gab in Jerusalem Verfolgungen, Stephanus wurde gesteinigt und Jakobus hingerichtet. Mit der Apostelgeschichte hat uns Lukas einen lebendigen Einblick nicht in alle Einzelheiten, aber die wesentlichen Stationen des Weges gezeigt, die den Lauf des Wortes bestimmten. Gottes Wort war nicht gebunden. Kein Gefängnis konnte es aufhalten. Wie konnte die Gemeinde ihr Zeugnis in all dem Wirren der Zeit festhalten?

Es gab ja auch Gefahren.

Die inneren Gefahren z. B.: Muss nicht das Evangelium doch in Verbindung mit dem Gesetz gesehen werden, d.h. ist es nicht schließlich eine Voraussetzung und Bedingung, wenn man zu Gottes Volk gehören will, auch Jude zu werden? Das war eine Seite der Auseinandersetzung, die die junge Christenheit bewegte und auch unterschiedlich beantwortet wurde.

Andererseits gab es Tendenzen, die aus der Freiheit vom Gesetz als Heilsweg schlossen, nun könne eine Freiheit gelebt werden, der alles erlaubt ist, besonders hinsichtlich der leiblichen Existenz des Christen und all dessen, was sie ausmacht: entweder als uneingeschränkte „Freizügigkeit“, die keine Rücksicht mehr nehmen musste oder als Askese und darin Überwindung der Leiblichkeit und dessen, was sie, als von Gott gegeben und geschaffen, ausmacht.

Dazu kamen die äußeren Bedrängnisse durch Verfolgung und Leiden um Christi willen. Was uns die Schrift davon weitergibt, habe ich unter den „Stimmen“ im Zitat aufgeschrieben. Was im Laufe der nächsten Jahrhunderte geschah, überliefert uns die Kirchengeschichte. Unzählige

Christen haben ihr Zeugnis für Jesus mit dem Leben bezahlt. (Später trat auch der dem Evangelium fremde Verdienstgedanke hinzu, der in das christliche Märtyrerbild hineingetragen wurde.)

Auch Entwicklungen innerhalb der jüdischen Christenheit führten dazu, dass man (es geschah wohl unter Druck seitens der Judenschaft) in Jesus eine Propheten und ihn nicht mehr als Gottes Sohn bekannte, weil dies der Majestät Gotte schädlich sei. Adolf Schlatter schreibt dazu: „Der Schluss der Bewegung war der Ebjonitismus, der später im Islam wieder weltgeschichtliche Macht gewann mit seinem leidenschaftlichen Protest gegen den Sohn Gottes. Das waren aber Endergebnisse, die erst dann eintraten, als die jüdische Christenheit aus dem Verkehr mit der griechischen Kirche hinausgedrängt war. Damals kam es zu einer Rückbildung in den früheren jüdischen Besitz. Im Anfang der Bewegung hat sich dagegen sichtlich ein kräftiges Bekenntnis zu Jesus mit dem Widerstand gegen Paulus verbunden, aber immer so, dass Jesus als der Vollender des Judentums und darum auch die Kirche als die Verklärung, Reinigung und Erweiterung der Judenschaft erschien“ (Die Geschichte der ersten Christenheit, 154).

Trotz allem, der Fürsprecher, der Geist der Wahrheit ist nicht von der Gemeinde gewichen. Er hat dafür gesorgt, dass die Gemeinde die Treue Gottes erfahren hat, die Treue zu Jesus und zu dem Wort, das die Gemeinde im Auftrag Jesu weitergegeben hat. Die Gemeinde hielt und hält bis heute an diesem Bekenntnis fest. Die Frage, wer Jesus für die Gemeinde ist, hat im Zeugnis des Geistes der Wahrheit eine klare Antwort gefunden. Petrus hat sie schon vor Ostern geben dürfen: *„Du bist der Messias, **der Sohn des lebendigen Gottes**“* (Mt 16, 16b).

Die Apostel haben dieses Bekenntnis festgehalten und ohne Einschränkung (heute ist das zu betonen wohl nötig!) bekannt. Sie waren mit Jesus vertraut, weil von Anfang an mit ihm in Gemeinschaft. Der Geist der Wahrheit, der die Treue des Vaters zum Sohn und im Sohn der Gemeinde kündigt, legt ebenfalls dieses Zeugnis ab. Es geschieht so bis zur Ankunft des Herrn. Das Zeugnis überwindet die Welt, sie kann es nicht unterdrücken. Dafür sorgt der Geist der Wahrheit.

Liebe Geschwister, das ist sehr tröstlich und schenkt uns Hoffnung und Kraft, ohne die Nachfolge und in der Nachfolge der Dienst nicht möglich wären. Johannes Calvin, der Genfer Reformator kann sagen, dass, wenn Jesus Christus seinen Geist sendet „Keinerlei Gefahr [besteht], dass irgend etwas uns vom rechten Weg abbringen könnte“ (Johannes Evangelium, NR, Bd. 13, 387). Wer möchte ihm nicht Recht geben? Es entspricht ja auch, was er sagt, dessen, was uns die Gemeinschaft, die Lebensverbindung mit Jesus verheißt. Ich denke da auch an die Rede Jesu vom guten Hirten (Joh 10).

Und doch, nicht als Zweifel an Jesu Wort oder der Wahrheit, für die Gottes Geist steht sage ich das, es g i b t Gefahren, denn auch Jesus redet Jesus davon. Nur sind wir ihnen nicht preisgegeben, aber sie können uns zur Versuchung werden. Darum beten wir ja: *„Führe uns nicht in Versuchung.“* Wir sehen es an vielen Menschen, die einmal mit uns in der Gemeinschaft mit Jesus lebten und die für sich andere Entscheidungen getroffen haben, (der Versuchung erlegen sind?).

Zur Zeit der Diktatur der Arbeiterklasse in der DDR haben sich viele vom Bekenntnis der Wahrheit losgesagt, um des beruflichen Fortkommens willen. Andere haben Kompromisse geschlossen, die mit dem Bekenntnis zu Jesus nicht zu vereinbaren waren (z.B. Jugendweihe). Von einem Lehrer, er ist schon lange verstorben, hatte ich die Austrittserklärung im Gemeindearchiv gefunden. Er betonte, dass er inzwischen die marxistisch-leninistische Weltanschauung teile und diese wissenschaftlich begründet mit dem Christentum unvereinbar sei. Er ist auch nach der friedlichen Revolution dieser Überzeugung treu geblieben.

Wir leben nun seit 30 Jahren hier unter völlig anderen gesellschaftlichen Verhältnissen und sind dankbar für Demokratie und soziale Marktwirtschaft. Auf dem Gebiet dessen, was man Religion nennt, hat die Gesellschaft auch einen unübersehbaren Wandel vollzogen. Zwar ist die Kirche noch immer eine zu akzeptierende Größe, aber ihr Einfluss sinkt, ebenso wie die Zahl derer, die sich Mitglieder nennen. Das ist aber jetzt nicht weiter zu besprechen. Viel wichtiger ist, dass wir nicht aufgeben, was im Zusammenhang der Religionen, die nun auch in unserem Land sich nicht in Zurückhaltung üben (Islam) und auch nicht ignoriert werden können in einem freiheitlichen Rechtsstaat, der sich nicht weltanschaulich definiert, aber allen Religionen die gleiche Rechte zugesteht, Jesus zu bekennen. Soll der Staat das tun, was ihm obliegt im Sinne von Recht. Wer wollte als Christ dagegen angehen? Das Evangelium gibt uns hierzu weder einen Auftrag noch unsere christlich-abendländische Tradition dazu ein Mandat.

Wo unser Auftrag liegt, was wir auszurichten haben, ist eindeutig. Den Menschen, wer immer sie auch sind, haben wir die Botschaft des Evangeliums auszurichten (Röm 1, 16f.). Wie das geschieht, hat Paulus geschrieben: *„Denn ich bin gewiss: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat. So treten wir nun als Gesandte Christi auf, denn durch uns lässt Gott seine Einladung ergehen. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Den, der von keiner Sünde wusste, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden“* (2 Kor 5, 19f.).

Einen Auftrag haben wir auch in der Gemeinschaft der Kirche. Wenn wir uns zu Jesus als Gottes Sohn bekennen, dann bekennen wir die Treue, die Gott seiner Gemeinde und Welt hält. Das aber ist heute innerhalb der Kirche, die sich im „Konzert“ der Weltreligionen als eine wahre Stimme zwar versteht, dies aber auch im Blick auf die anderen Religionen so sieht, durchaus eine Bekenntnissituation. Wie leben wir sie? Indem wir am Bekenntnis zu Jesus festhalten. Für uns ist Jesus weder ein Religionsstifter, noch einer, den Propheten Israels zuzuordnender, sondern der HERR. Wir können nicht von dem lebendigen Gott reden, ohne gleichzeitig von Jesus, Gottes Sohn und dem Fürsprecher, dem Heiligen Geist. Ein anderes Bekenntnis haben wir nicht und keinen Anlass, uns mit Religionen auseinanderzusetzen oder zu vergleichen, noch mit ihnen zu feiern, was diese Gottesdienst nennen. Unser Gottesdienst, grade an ihnen, vollzieht sich im Alltag der Welt, wo es tagtäglich Gelegenheit gibt, ihnen die Barmherzigkeit zu erweisen, die uns aufgrund der Barmherzigkeit Gottes geschenkt ist und mit der er unserem Leben eine neue Bestimmung gegeben hat. Walter Klaiber schreibt dazu im Römerbrief: „Gottes Barmherzigkeit befähigt dazu, sich ihm ganz zur Verfügung zu stellen. So in der Gemeinschaft mit ihm zu leben ist Gottesdienst im täglichen Leben. Die Verbindung mit Gott befähigt auch dazu, dem Anpassungsdruck einer Gesellschaft zu widerstehen, die Egoismus und Konkurrenzkampf zum prägenden Modell des Menschseins macht“ (205). Das gilt auch im Zusammenhang des Anpassungsdrucks der entsteht, wenn es um die „Gleichstellung“ der Religionen geht, auch innerhalb kirchlicher Gespräche und dann Verfahrensweisen. Dort geht es darum, zu bekennen, dass die Gemeinschaft, ja Einheit zwischen Vater und Sohn den der wahre Grund der Gemeinde Jesu ist.

Damit das Zeugnis vor der Welt und im Leben der Kirche die Herzen der Menschen erreicht, braucht es das Wehen des Geistes Gottes. Es braucht auch unseren Mund, unser Wort und unser Herz. Aber unser Mund taugt nur, unser Herz füllt sich nur, unser Wort bekommt nur seine Kraft, wenn der Geist, der Fürsprecher uns immer wieder auf neue seinen Beistand gewährt, wenn wir das Zeugnis ablegen. „Der Heilige Geist nutzt das Zeugnis der Menschen dazu, dass es wirklich zu den Menschen kommt. Er wirkt den Glauben, den wir bestenfalls bezeugen können Die Zusage, dass der Beistand kommt, die Gemeinde in die Gemeinschaft mit Jesus bringt und in ihr erhält, ist die Grundlage für ihr Kirche-Sein“, schreibt Georg Plasger (aa0, 279).

Schließlich ist es auch der Geist, der uns im Gebet vertritt und vor Gottes Thron bringt, was wir mit unseren Worten nicht wirklich auszudrücken vermögen. Da tritt er für uns ein, Fürsprecher und Dolmetscher zugleich, Helfer, und, wann wäre das nicht der Fall, wenn wir in Gebetsnöten sind.

Pfingsten steht als Fest in den nächsten Tagen im Kalender des Kirchenjahres. Gottes Geist erfüllt die Gemeinde und schenkt uns die Kraft zum Zeugnis, macht uns zu Zeugen Jesu Christi. Nur wenn der Geist uns bewegt, erfüllt, leitet und treibt, leben wir das Leben, wie es Gott schenkt. Weil es da nicht um ein Haben geht, sondern immer um ein Bekommen, Beschenkt werden, bitten wir um den Fürsprecher, um den Heiligen Geist, denn er ist der Beistand der Angefochtenen, der Gemeinde Jesu in der Welt, der Brüder und Schwestern, die den Namen Christi tragen und mit ihm genannt werden (Apg 11, 26).

Derer zu gedenken in Fürbitte und Hilfeleistung, die in diesen Tagen um Jesu willen verfolgt werden, weil sie seinen Namen bekennen, das lässt uns nicht vergessen, die Stimme des Fürsprechers nicht überhören, gerade da, wo wir noch ein ruhiges und stilles Leben führen können (1 Tim 2, 2), andere aber schon wieder erleiden, was Christen widerfuhr, die zuerst das Evangelium vorgelesen bekamen und hörten, was Johannes von Jesus aufgetragen war und darin die Treue Gottes erfuhren. Von dieser Treue leben wir genauso und bitten darum:

„Komm, heiliger Geist,
der du im Glück die Seele bewahrst
und in der Not der Beistand bist,
der du von Missetaten reinigst
und Wunden heilst.
Komm, du Lehrer der Demütigen
Und Richter der Hoffärtigen.
Komm du Hoffnung der Armen
du Kraft der Müden.“
Anselm von Canterbury

Amen.

15.05.2015/TR
(Es gilt das gesprochene Wort).